

# Wenn der Gegner auf dem Radarschirm auftaucht

Jörg Beining hat im Kalten Krieg den Ostblock überwacht – später wollte er wissen, was der Ex-Feind über den Westen wusste

Von Norbert Mierzowsky

**Hildesheim.** Wenn man Jörg Beining lauscht, dann wird man ein bisschen in die Atmosphäre von Geheimdienstfilmen wie bei James Bond versetzt. Nur, dass Beining als Soldat der Bundeswehr nicht im Filmset sondern in der Realität an solchen Szenarien beteiligt war. Nicht als Agent, aber als Geheimnisträger bei der Radarüberwachung des ehemaligen Gegners im Kalten Krieg. Doch eigentlich wollte er als Junge nur Radio- und Fernsichttechniker werden, damals in den 1960er Jahren.

Nun hat der heute 70-Jährige eine umfangreiche Dokumentation über die Elektronische Kampfführung (EloKa) im Kalten Krieg vorgelegt. Was vielleicht wie Schnee von gestern wirkt, entpuppt sich in seinem Resümee als aktuell und hochbrisant. Denn trotz weltweiter Abkommen verharren die internationalen Mächteblöcke weiterhin in einem von Misstrauen geprägten Gegenüber. Dabei spielt vor allem die militärische Aufklärung immer noch eine zentrale Rolle. Das hat Beining selbst erlebt.

Oder wie es Hans-Gert Pöttering als ehemaliger Präsident des Europäischen Parlamentes zusammenfasst: „Eine Über- wie eine Unterschätzung des Gegners kann fatale Folgen mit sich bringen.“ Pöttering hat ebenfalls das frisch erschienene Buch von Jörg Beining gelesen.

Doch zurück in die späten 1960er Jahre, als sich der junge Hildesheimer Beining, wie so viele wehrpflichtige Volljährige, auf den Weg zum Kreiswehrrersatzamt in seiner Heimatstadt macht. Ein Jahr nachdem die Russen 1968 in Prag einmarschiert sind, um den Aufstand in der Hauptstadt der Tschechoslowakei niederzuschlagen.

Weil Beining keine Verwandten in der ehemaligen DDR hat, wird dem technisch begabten Rekruten schnell vorgeschlagen, bei der

Feindaufklärung tätig zu werden. Beining entscheidet sich für die Radarüberwachung und wird ab sofort zum Geheimnisträger, erzählt er. Was er auch ernst nimmt: „Ich habe noch nicht mal in meiner Familie erzählt, was ich mache, ich galt nur als 'Funkaffe'.“ Was solls?, dachte er sich nur. Wichtiger war für ihn, im Blick zu behalten, was hinter dem Eisernen Vorhang vor sich ging.

Durch Leuchtpunkte, Radarwellen, Piepgeräusche, rotierende



Wir waren auf alles vorbereitet.

**Jörg Beining**  
Ehemaliger Unteroffizier  
und Buchautor

Antennensignale – eben alles, was die Technik aufbrachte, um sich per „Fledermaustechnik“ ein Bild von möglichen Truppenbewegungen oder gegnerischen Militäranlagen zu machen, konnte er Fahrzeuge oder technische Einrichtungen unterscheiden. Die deutsch-deutsche Grenze war auf beiden Seiten eng bebaut mit bizarren wirkenden Betontürmen, Stahlskelettbauten – alle weithin sichtbar, manchmal rund 80 Meter hoch – oder immer auf den jeweils höchsten Stellen der Umgebung platziert.

Beide Seiten ließen die Grenze immer wieder abfliegen, die Bundeswehr mit ihren Lockheed-Starfighter, um eine Radarortung zu provozieren. Und damit die Anlagen des Gegners zu verifizieren.

Hightech – das Spionagefeeling von James-Bond-Filmen hat damals auch die DDR erfasst, weiß Beining heute: „Die haben allen Ernstes versucht, die Dinge nachzubauen, die

OO7 mit sich führte.“ Und er weiß heute noch eines: Was das DDR-Ministerium für Staatssicherheit MfS über die westlichen Gegner wussten. Denn seit 2010 hat er sich in die mittlerweile freigegebenen Akten in Berlin reingefuchst. „Ich habe jahrelang beobachtet und Daten zur Aufklärung weitergeleitet, aber was die anderen konnten, konnte man nur erraten.“ Oder eben ausspionieren.

Beining ließ sich bei der Radarüberwachung ausbilden, um dann schließlich 1971 seinen Dienst als EloKa-Unteroffizier in Barwedel zwischen Wolfsburg und Wittingen anzutreten: „Man hatte damals schon ein mulmiges Gefühl im Bauch, denn auf beiden Seiten waren ganz in der Nähe Raketen mit Atomsprengköpfen stationiert.“

Die Angst, dass aus einer brenzlichen Lage Ernst wird, eine Seite den sogenannten präventiven Erstschlag ausführt und quer durch Europa auf der Höhe von DDR und BRD eine radioaktiv verseuchte Zone entsteht, schildert Beining das Szenario. Kalter Krieg. Eine Situation, die auch dadurch nicht einfacher wurde, als die Regierung von Willy Brandt ihre Politik der Annäherung an den Osten begann, sagt Beining.

„Wir waren auf alles vorbereitet, wichtig war aber, dass wir bei der Aufklärung keinen Fehler machen und am Ende falscher Alarm ausgelöst wird“, sagt er. Die Radardaten seiner Einheit sollten zeigen, welche Verbände hinter dem Eisernen Vorhang wo unterwegs waren. Gerade in den Zeiten regelmäßiger grenznaher Manöver wusste am Ende keine Seite, ob das zusammengezogene Militär wirklich nur den Krieg probte.

Besonders in den 80er Jahren war die Lage höchst brisant, sagt Breining. Die Sowjetunion hat hochgepokert, die Militärausgaben fresen den Staatshaushalt auf, die Rote Armee ist 1979 in Afghanistan ein-

marschiert – und in den Warenhäusern des Warschauer Pakts waren die Regale leer. Auch in der DDR. „Was macht ein Staat, der Angst hat, dass die Bürger aufbegehren?“, fragt Beining und sagt: „Der wird zu allem fähig.“ Das hatte damals der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauss auch so gesehen und half damals auf unbürokratische Weise: Er fädelte 1983 einen Milliardenkredit für die DDR ein.

Das Jahr, in dem ausgerechnet ein russischer Offizier im letzten Moment einen Krieg verhindert, weil der den gemeldeten Start einer amerikanischen Angriffsrakete als Fehlalarm erkannte. Man kann es als Glückssfall sehen, dass Oberstleutnant Stanislaw Petrow an diesem Septemberabend seinen Dienst angetreten hatte, als am 26. September um 0:15 Uhr Moskauer Zeit, auf seinem Posten der Alarm losgeht.

Beining ist kaum zu stoppen in seinen Erzählungen, Erinnerungen tauchen auf. Er ist zudem Hobbyhistoriker, hat auch am Institut für Geschichte der Uni Hildesheim einen Lehrauftrag gehabt. Doch sein eigenes Buch ist eher eine Dokumentation über die Akten geworden, die

der MfS gesammelt hatte. Unterlagen, Fotos, Stasiberichte. Aber im Gespräch mit der HAZ positioniert sich der Buchautor trotzdem deutlich. Ob Ukraine-Konflikt, das Feindbild des „bösen Ostens“ von Ronald Reagan oder Trumps internationale Manöver – „es bleibt eine Gefahr, wenn Mächte am Ende so gut wie alleine entscheiden können“. Beining selbst setzt auf die Maxime von Egon Bahr: „Wandel durch Annäherung“.

Pöttering aber weist in seiner Reaktion auf das Buch von Beining auf eine weitere Komponente: „Angesichts der neuen technologischen Gefährdungen – hybride Kriegsführung, Cyberkriminalität, 5G-Technologie – ist eine enge Kooperation zwischen den freiheitlichen Demokratien des Westens auch im globalen Maßstab vordringlich, um unsere Werteordnung zu verteidigen.“ Aufklärung bleibt dabei in jeder Hinsicht eine wichtige Aufgabe, ist Beining überzeugt. Politisch und militärisch.

Der Band „Streng geheim! – Elektronische Kampfführung im Kalten Krieg“ ist im Miles-Verlag erschienen und kostet 29,80 Euro.



Jörg Beining mit seinem Buch über die geheime elektronische Kampfführung im Kalten Krieg. FOTO: WERNER KAISER